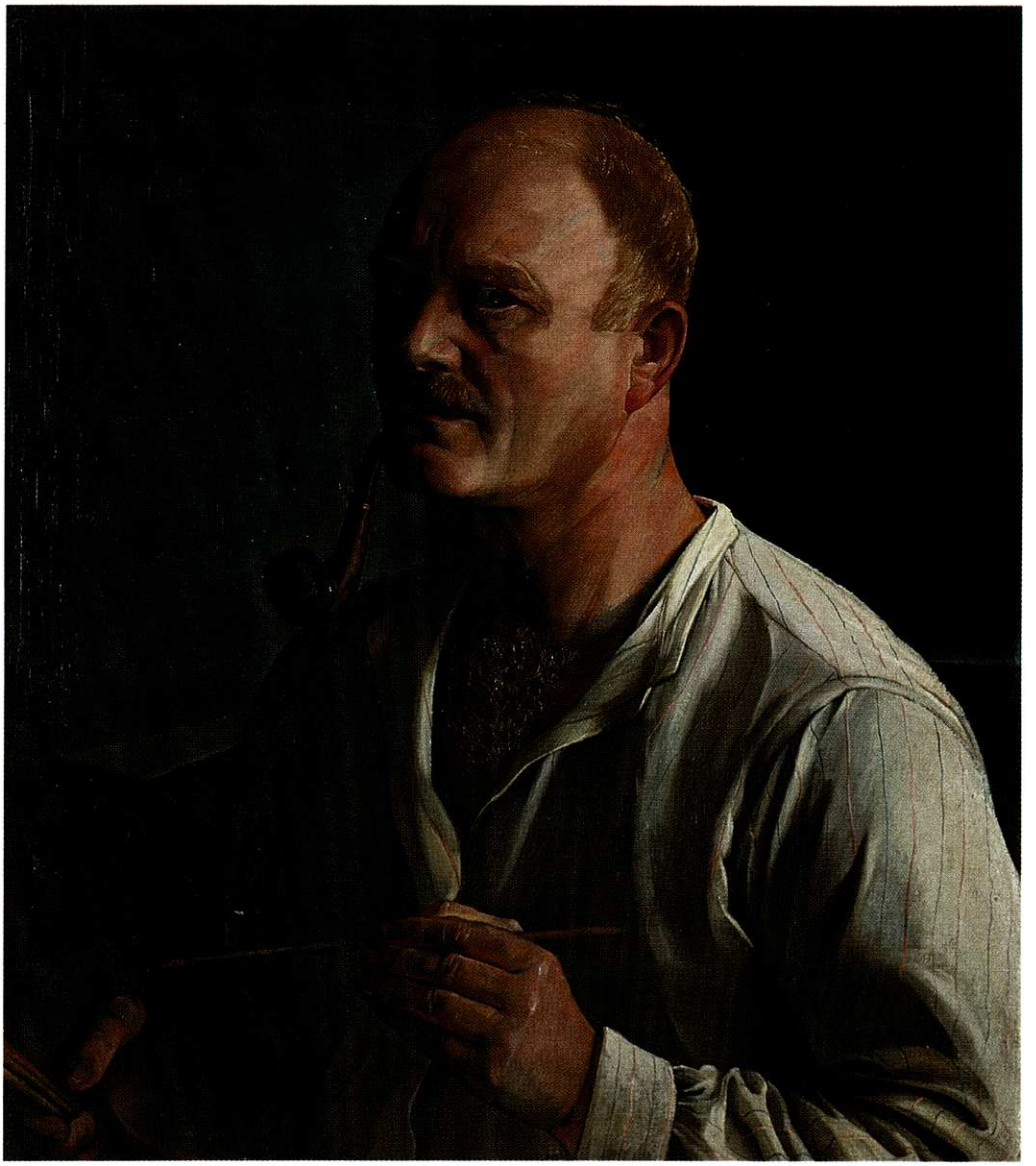
Johann Friedrich Ebinger von der Burg, Fürstenbergischer Obervogt der Herrschaft Hewen und Engen († 1683) 26 (1969), S. 282–285.
Zur Geschichte der Nellenburg im Dreißigjährigen Krieg, 26 (1969), S. 192.
Zur Geschichte der Nellenburg, 26 (1969), S. 212.
Die Herren von Heudorf in Boll, 27/28 (1970/71), S. 444–448.
Adam Keller, Verwalter in Nellenburg (1681), 29/30 (1972/73), S. 307-388.
Die letzten Grafen von Nellenburg, 29/30 (1972/73), S. 7–56.
Die Familie Keller von Schleitheim in Aach/Hegau, 34 (1977), S. 7–57.
Zur Geschichte des Tengener Weinbaues (1530), 34 (1977), S. 227–230.
Miszellen betreffend die Stadt Aach im Hegau (1543–1680), 35 (1978), S. 243–245.
Miszellen zur Geschichte des Hohentwiels (1518–1519), 35 (1978), S. 247–250.
Unveröffentlichtes Manuskript: Die Stadt Engen im Dreißigjährigen Krieg.
In Band II Engen im Hegau, Mittelpunkt und Amtsstadt der Herrschaft Hewen, 1988.

Selbstbildnis. Radierung 1929.

Eugen Segewitz zum Gedenken

Wenn wir von Höri-Malerei und Höri-Malern sprechen, vergessen wir zumeist, daß auch vor 1933/34, als sich die von den Nazis verfolgten und aus ihren Stellungen an den Akademien entfernten Künstler in großer Zahl in der Höri niederließen, in dieser begnadeten Landschaft schon Maler lebten und wirkten. Ich erinnere für die Zwanziger Jahre an Walter Waentig, Hugo Boeschenstein, Wilhelm Müllerzell. Während diese Namen noch weithin im Bewußtsein der Menschen unserer Landschaft gegenwärtig blieben, ist der Maler Eugen Segewitz nur noch wenigen bekannt. Im letzten Krieg zog er sich eine schwere Krankheit zu, von der er sich nie mehr erholte. Krankheit und Schwäche hinderten ihn, vor der Staffelei zu stehen und den Pinsel zu führen. Er beteiligte sich seit 1942 an keiner Ausstellung mehr (1941 war er zum letztenmal in der Weihnachtsausstellung des Kunstvereins Konstanz vertreten), und so hat er auch nie in der Singener Kunstausstellung seine Bilder gezeigt. Er lebte zurückgezogen in Wangen. Joseph Denz schildert in einem Brief die letzten, von schweren Leiden geprägten Lebensjahre des Künstlers, der als stets freundlicher, liebenswerter Mensch sich allgemeiner Wertschätzung erfreute. Er starb nach einem Krankenhausaufenthalt in Singen in seiner über alles geliebten Wahlheimat einige Wochen nach seinem 67. Geburtstag am 22. März 1952.



Selbstbildnis, 1929, Öl, 76 x 67 cm.

Eugen Segewitz, der wohl am häufigsten von allen hier seßhaften Malern die Untersee-Landschaft dargestellt hat, zählte zu den »Stillen» im Lande. So kurzweilig jedes Unterhaltungstündchen mit ihm war, so wenig erzählte er aus seinem früheren Leben, von seiner Malerei, seinen Vorstellungen und Absichten beim Malen. Es sind auch keine Aufzeichnungen von ihm überliefert, die uns bei der Ergründung seines Wesens behilflich sein könnten.

Der am 22. Februar 1886 in der kunstreichen Stadt Pforzheim als Sohn des Goldschmieds Probus Segewitz geborene Karl–Eugen sollte auf Wunsch des Vaters, und weil es so üblich war, den Beruf des Emaille-Malers erlernen. Während dieser Lehrzeit besuchte er die Kunstgewerbeschule Pforzheim und war Schüler von Prof. Müller-Salem, der ein fabelhafter Kopf- und Aktzeichner war und ihm das richtige Sehen beibrachte. Diesem ersten Beruf, der ihm den Zugang zur formalen und künstlerischen Gestaltung an Metallgrund und Glasflüssen öffnete, entzog er sich und konnte 1907 an der Kunstakademie Karlsruhe zunächst

Gewitter am See, Öl, 1956, 120 x 108 cm.

bei Prof. Ludwig Schmid-Reuthe ein Kunst-Studium aufnehmen. Hier erkannte man sehr schnell sein starkes malerisches Talent, er kam in die Malklasse zu Prof. Friedrich Fehr und war zuletzt Meisterschüler bei Wilhelm Trübner. Auch Hans Thoma und Gustav Schönleber nennt Eugen Segewitz seine »Lehrer, allerdings nicht offiziell, sondern nur durch Verkehr mit ihnen«. Bei Schmid-Reuthe erlernte er Kopf- und Aktstudien und eignete sich rasch eine frühe Sicherheit in der Behrrschung des Körperlichen an, die sich in seinen Porträts und figürlichen Kompositionen verrät. Bei Trübner erlernte er die Stillebenmalerei und hat in der Valeurmalerei hervorragende Malstücke von pikantem Reiz geschaffen (Beringer). Aber das schulmäßige Studium konnte ihn nicht lange festhalten, außerdem drängte es ihn zur Landschaftsmalerei. Mehr als alle Akademieweisheit förderte ihn der persönliche Umgang mit Trübner und Thoma und am meisten die große Lehrerin Natur.

Nach dem Studium in Karlsruhe arbeitete er ab 1919 als freischaffender Künstler in Karlsruhe und heira-

tete im gleichen Jahr die dänische Fotografin Kamilla Birch. Das junge Paar wohnte zunächst einige Jahre in Burbach im Albtag (nahe Herrenalb) und dann auf Dauer in Karlsruhe. In dieser harmonischen Verbindung kamen 5 Kinder zur Welt.

Von 1916 bis 1917 mußte er als Soldat einrücken, wurde aber wegen seiner angegriffenen Gesundheit wieder entlassen.

Unter dem Eindruck des Kriegserlebnisses wandte er sich vorübergehend dem Expressionismus zu mit vorwiegend religiösen Themen. Es gärte und sprudelte in dem jungen Blut, und auch die Sehnsucht nach dem Vaterhaus – er hatte eine einsame und schwere Jugend – kommt in diesen Bildern (etwa dem »Verlorenen Sohn« – verschollen) wunderbar zum Ausdruck. Sein »Christus am Ölberg« (1918) mit den in flehendem Gebet erhobenen Händen, der den Fischen predigende hl. Antonius (1919) und das Bild »Ruhe auf der Flucht« (1919) sind für diese bewegte Periode ergreifende Zeugnisse. Andere Bilder dieser Art wie etwa »Franziskus predigt den Vögeln« oder »Ave Maria« sind verlorengegangen. In diesen Zusammenhang gehören auch einige allegorische Darstellungen: »Gewalt« (1919) und Bilder vom menschlichen Lebenszyklus (Anklänge an Emailmalerei). Diese Phase dauerte – vorsichtig umrissen – etwa von 1918–1925.

Etwa um das Jahr 1912 lernte Eugen Segewitz den Bodensee auf einer kurzen Urlaubsreise kennen; sein erstes (uns bekanntes) Bild »Abend am Bodensee« entstand 1912. Er kehrte immer wieder hierher zurück. Untersee und Höri übten auf ihn eine starke Anziehungskraft aus, es war das ursprüngliche und tiefe Erlebnis der vielfältigen und reizvollen Landschaft. Diese Sehnsucht teilte er mit seinem Karlsruher Malerfreund Willi Münch/Khe und mit dem 1919 in Gaienhofen seßhaft gewordenen Maler Walter Waentig; mit beiden verband ihn eine lebenslange Freundschaft. 1919 zog Eugen Segewitz an den Untersee und wohnte lange Jahre in Schloß Marbach, bis er sich um 1930 in Wangen endgültig niederließ. Seine Familie blieb jedoch in Karlsruhe. Rund 26 Familienporträts sind uns aus der Zeit von 1911–1933 erhalten, darunter 6 wundervolle Porträts seiner Frau Kamilla und 20 seiner 5 Kinder. Von ihm selbst kennen wir 10 Selbstbildnisse (1910–1929) mit Tod (1915), als Soldat (1916), mit Pelzmütze (1925) oder vor dem Friedhof in Wangen (Radierung 1929). Auf Grabsteinen lesen wir: Gott hilf der deutschen Kunst, Amen. Gelebt am Bodensee, gestorben am Bauchweh, 1929. Der vom Ansehen her stattliche, kräftige Mann war in seinem Wesen sensibel, still und zurückhaltend, doch konsequent in seinem künstlerischen Wollen. – Die Verbindung mit Karlsruhe hielt er weiterhin aufrecht, nicht nur zu den dortigen Galerien Moos und Schwarz und zum Kunstverein, sondern auch zu vielen Karlsruher Malern und Bildhauern.

Eugen Segewitz bevorzugte die Ölmalerei, er hat jedoch immer wieder mit hoher Meisterschaft – Rückgriff auf seine ursprüngliche Berufsausbildung! – Kaltnadelradierungen gefertigt, von denen uns 21 (neben 6 Zeichnungen) bekannt geworden sind. Es sind die gleichen Themen wie bei seinen Ölbildern, wobei es schwer zu entscheiden ist, ob die Radierungen als Vorstudien (Vorstufen) oder als Nachklang eines fertigen Bildes entstanden sind. Landschaft, Stilleben und Bildnis sind die Hauptthemen seiner Arbeit.

Am häufigsten und liebsten – wir erwähnten es bereits – bannte er die Landschaft des Untersees und Schienerbergs, gelegentlich auch des Hegaus (5 Bilder sind uns bekannt) auf die Leinwand. Von den in unserem Werkverzeichnis mitgeteilten 132 Bildern entfallen auf die Landschaften 55. Vom Albtal ermittelten wir 3 Bilder (1913/14); eine Radierung aus dem Erzgebirge (ohne Jahr) dürfte bei einer kurzen Reise entstanden sein. Ihm gelang es besonders, die Weite des Sees, den weichgeschwungenen Rhythmus seiner Uferlinien und Randgebirge, das Spiel der Wolken und Wellen festzuhalten. Er liebte die weiten Horizonte und erfüllte seine Landschaften mit einem fast kosmischen Lebensgefühl. Nie neigt seine Kunst zum Verniedlichen. Auch die Farben sind satt und ungebrochen, in kräftigen Akkorden nebeneinander gesetzt und doch harmonisch im Zusammenklang. Er malte alle Jahreszeiten, besonders gerne den Herbst und Winter, die Gewitterstimmungen und Sonnenuntergänge. Auffallend die kleinen Dörfer etwa bei Blick vom Schienerberg auf Untersee.

Die Stilleben, von denen wir 14 Bilder feststellen konnten, überraschen durch das Typische in Erscheinungsform und Farbe. Der Reiz geht bei ihnen nie allein vom Gegenständlichen, geschweige denn von einer raffinierten Zusammenstellung aus, sondern immer von der Art der Behandlung. Fische und Wild, Käse, Blumen, Äpfel und Rüben sind seine Themen. »Mein Verantwortungsgefühl für die bildende Kunst wird von einem tiefen Ernst getragen, ob nun die Aufgaben bescheiden oder groß sind«, bekennt Segewitz von sich selbst. Man spürt diese Treue und Sorgfalt im Kleinen gerade in seinen Stilleben. Auch beim Porträt (im ganzen 52 Bilder – davon je 5 Radierungen und Zeichnungen –) beschränkt sich der Künstler nie auf die flüchtige Impression, nie sucht er Effekte durch eine einmalige Situation oder einen momentanen Ausdruck. Seine Bildnisse sind vielmehr dokumentarische, zeitlos gültige Aussagen über Charakter und Persönlichkeit des Dargestellten und erinnern in seiner lebendigen Behandlung der Fleischtöne und sorgfältigen Durchmodellierung der Form stark an Wilhelm Leibl. In der Erscheinungsform das Wesenhafte herauszuspüren und zur Dominante zu gestalten, ist ja Sinn und Aufgabe jeder echten Bildniskunst. Neben dem Antlitz zieht dabei Segewitz gern den nächstdem ausdruckfähigsten Körperteil, die Hand, zur Charakterisierung heran. Das Beiwerk tritt bei diesen durchweg sauber ausgemalten, meist vor einen neutralen Hintergrund gestellten Porträts weitgehend zurück, trotz der Meisterschaft, über die der Maler in der Wiedergabe und Kennzeichnung des Stofflichen verfügt (Werner Schenkendorf).

Eugen Segewitz arbeitete gelegentlich auch mit geradezu monumentalen Bildgrößen. Werner Schenkendorf, der 1941 über unseren Müler geschrieben hat, erwähnt in dem Zusammenhang ein großes Ölgemälde »Aufwärts« in einer Ausstellung im Wessenberghaus Konstanz. Uns ist weiter bekannt geworden ein leider verschollenes Schienerbergbild, etwa in den Maßen 140 x 200 cm. Sgraffitos oder Freskenmalerei hat Segewitz, wie gelegentlich behauptet wird, nicht gefertigt. Er hat alle seine Bilder bewußt gestaltet. Alles Erleben kam durch ihn hindurch auf die Leinwand. Alles ist mit tiefer Anteilnahme ausgewogen, die Tonwerte dezent abgestuft, und immer nehmen uns seine warmen Töne gefangen.

Eugen Segewitz muß ein sehr vielbeschäftigter Maler gewesen sein. Sein Porträtkunst verschaffte ihm einen großen Kundenkreis auch in der Schweiz, und seine Landschaften und Stilleben fanden immer wieder Liebhaber. Bis 1930 hat er sich an zahlreichen Ausstellungen in Karlsruhe, Mannheim, Pforzheim, Konstanz, in Aachen, Hamburg, Hannover, Dortmund, in Freiburg, Baden-Baden, Chemnitz, Leipzig und Düren beteiligt; wir haben versucht, diese Ausstellungen zu erfassen. Seine Bilder befinden und befanden sich – außer in Privatbesitz – in vielen öffentlichen Sammlungen: Städtische Galerie Karlsruhe und Staatliche Kunsthalle Karlsruhe.

Die Bilder im Bodensee-Museum Friedrichshafen, bei der Stadt sowie der Kunst- und Werkschule Pforzheim, im Leopold-Hoesch-Museum Düren sind im letzten Krieg verloren gegangen. Nach 1930 zog sich der Künstler aus dem öffentlichen Kunstleben weitgehend zurück.

Mit der Gedächtnisausstellung in Singen im Oktober 1984 und dem aus diesem Anlaß herausgegebenen Katalog mit Werkverzeichnis wollten wir einen der liebenswertesten und begabtesten Höri-Maler aus der Vergessenheit erlösen und ihm den ihm gebührenden Platz in der Geschichte der Bildenden Kunst unserer Landschaft zuweisen. Er ist einer der besten Schilderer unserer heimatlichen Landschaft, weil er sich nicht mit der Wiedergabe des durch die Natur Gebotenen begnügte: unter seiner Hand wird die Nur-Landschaft zum Landschaft-Porträt.

Herbert Berner

General und Kriegsminister Ludwig Roth von Schreckenstein, ein Sohn der Gemeinde Immendingen

Am 16. November 1789 wurde dem Freiherrn Friedrich Roth von Schreckenstein, Regierender Herr zu Immendingen und Billafingen, kur-kölnischer Kammerherr und Wirklicher Geheimer Eichstättischer Rat und dessen Gemahlin, Hochwohlgeborene Freifrau Kunigunde, geb. von Riedheim, der Sohn Ludwig Johannes Karl Gregor Eusebius Roth von Schreckenstein geboren. Seine Taufpaten waren Freiherr Nikolaus Ludwig von Enzberg, Herr zu Müllheim und Bronnen, seiner Kaiserlichen Majestät Rat und Direktor der Ritterkantone Hegau, Allgäu und Bodensee,und Johanna Freifrau von Wyhling geb. von Riedheim, Gemahlin des Großherzoglichen Geheimen Rates und Vizeoberstallmeisters von Wyhling.

Seine Jugendzeit fiel in eine von Kriegsgeschrei erfüllte Zeit. Die Soldaten der französischen und österreichischen Armee wechselten sich gegenseitig in Immendingen ab. Diese kriegerische unruhige Zeit war sicherlich mitbestimmend, daß sich der jugendliche Ludwig von Schreckenstein für die militärische Laufbahn entschied.

1806 mit 17 Jahren trat er ins Pagenkorps für Edelknaben in Dresden ein und wurde später Leutnant der sächsischen Armee.

1807 verkaufte sein Vater den Besitz in Immendingen an Josef von Reischach und zog nach Donaueschingen. Dieser veräußerte 1834 die Herrschaft von Immendingen an das Haus Fürstenberg weiter. 1809 kämpfte Ludwig gegen Napoleon. Nach dem Zusammenbruch Deutschlands zog er 1812 unter den Fahnen Frankreichs nach Rußland. Dort erlebte er die Tragödie der Armee Napoleons als Ordonanzoffizier. In der Schlacht an der Moskawa sah er die Niederlage der Russen, floh mit den Franzosen aus dem brennenden Moskau und überlebte an der Beresina die große Niederlage der Franzosen.

Nach der Schlacht bei Leipzig wechselten die Soldaten der sächsischen Armee zu den Preußen über und von Schreckenstein kämpfte nun im Vernichtungsfeldzug gegen Napoleon mit. Ludwig von Schreckenstein trat nun in preußische Dienste ein. Er zeichnete sich durch hervorragende Kriegstaten aus und stieg von Stufe zu Stufe bis zum kommandierenden General und 1848 kurz zum preußischen Kriegsminister empor.

Während der Revolution 1848 hatte er Kommandostellen in Frankfurt an der Oder und in den Rheinlanden inne. Zuletzt vertrat er die Stelle des Prinzen Wilhelm von Preußen, später Kaiser Wilhelm I., als kommandierender General der Okkupationstruppen in Baden. In jenen Jahren besuchte er auch seine ehemalige Heimat wieder. Nach der Revolution von 1849 begünstigten sowohl der Großherzog wie Ludwig Roth von Schreckenstein die Abhaltungen von Missionen, da sie in der Hebung des religiösen Sinnes das beste Gegenmittel gegen die umstürzlerischen Richtungen sahen.

Da die radikale Kammermehrheit in Berlin an ihn, den Kriegsminister, unerfüllbare Forderungen stellte,